

Maria Mühlbauer-Keul

Kardinal Alexandru Todea - ein Diener Gottes in atheistischer Zeit

Zusammenfassung

Mit dieser Arbeit möchte ich gleichsam eine Schuld, die mir seelische Aufgabe ist, begleichen. Ich verspüre den Drang, den Reichtum weiterzugeben, den ich dadurch erfahren durfte, dass ich die längste Zeit meines Lebens in der Nähe des rumänischen griechisch-katholischen Bischofs Alexandru Todea verbracht habe: Während meiner Kindheit waren wir Nachbarn, nahm ich bei ihm Fremdsprachenunterricht. Der Erwachsenen schenkte er sein Vertrauen, ihn in seiner Arbeit zu unterstützen. In seiner Krankheit konnte ich ihm beistehen.

Je mehr ich im Laufe der Jahre über ihn erfuhr, umso mehr erfüllten mich Ehrfurcht und Bewunderung – und ich war und bin dankbar, dass ich Zeuge sein durfte eines Lebens, das in meinen Augen beispielhaft ist dafür, wie der menschenliebende Gott diejenigen zur Erfüllung bringt, die ihr ganzes Vertrauen auf ihn zu setzen vermögen und sich ernähren „von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt“ (Mt 4,4). Meine Arbeit gründet also in dem, was ich in der Nähe dieses unermüdlichen Dieners Gottes erleben durfte.

Im Laufe der Jahre habe ich persönlich viele Erfahrungen und Zeugnisse mit und über Alexandru Todea gesammelt. Mir ist bewusst, dass dies als Voreingenommenheit gewertet werden mag. Ich meine jedoch, dass ein Vorwissen gerade das Fragen erleichtert, das den Forschungsprozess befördern kann. So hoffe ich, dass die von mir gestellten Fragen der Erforschung der belegbaren historischen Wahrheit dienen und die Erkenntnis der Dynamik, welche sowohl die Gesellschaft als auch die Person Alexandru Todea vorangetrieben hat, erweitern.

Während der Erarbeitung des Konzeptes habe ich mich dazu entschieden, mir eine gewisse Subjektivität der Betrachtung zu erlauben, die darin besteht, die untersuchte Persönlichkeit selbst zu befragen, sie Zeugnis geben zu lassen von sich selber, um die inneren Motivationen ihrer Entwicklung und ihrer Stellungnahmen besser zu verstehen.

Meine Absicht war es, ein Gesamtbild des Werdeganges Alexandru Todeas zu erarbeiten. Im Fortgang meiner Arbeit wurde deutlich, dass ich mich auf ein besonders umfangreiches Untersuchungsfeld eingelassen habe, mit wissenschaftlicher Genauigkeit die Lebensbahn dieses

außergewöhnlichen Schicksals nachzuzeichnen, das sich inmitten der geschichtlichen Wirren mit alttestamentlicher Dramatik entfaltet hat. Für eine möglichst objektive Darstellung der zeitgeschichtlichen Zusammenhänge habe ich auf die Arbeiten von Historikern zurückgegriffen, die sich mit den gegebenen Zeit- und Ortsverhältnissen auseinandergesetzt haben. Was die Fakten aus dem Leben Alexandru Todeas betrifft, habe ich versucht, das Vorwissen, das ich vor allem von ihm selber und von verschiedenen Menschen aus seiner Umgebung erhalten habe, mit dem zu verbinden, was sich aus dem Erforschen der archivalischen Quellen ergibt.

Als gläubiger Mensch, der in der Geschichte das Wirken der göttlichen Vorsehung am Werk sieht, mit der der Einzelne konfrontiert wird, war ich selbst auf die durch die Recherchen sich zeigenden Zusammenhänge und Ergebnisse gespannt. Deswegen lautet der Titel meiner Arbeit: „Kardinal Alexandru Todea, Diener Gottes in atheistischer Zeit“. Denn der Mensch lebt nach christlicher Überzeugung im Koordinatensystem seiner Zeit und der Ewigkeit. Sein Leben verläuft in der Spannbreite der vielschichtigen, relativen, oft unklaren zeit- und ortsbedingten Gegebenheiten, inmitten derer er sich trotz des Wissens um seine Begrenztheit und Kleinheit doch leiten lässt von der Sehnsucht nach der Erfüllung im Unendlichen.

Die Zeit, in der Alexandru Todea seine Erfüllung suchte, ist die osteuropäische Wirklichkeit des XX. Jahrhunderts mit den sozialen Auseinandersetzungen und Umbrüchen, welche die zwei Weltkriege und der kommunistische Atheismus verursacht haben. In diesem historischen Kontext hat er seinen Kampf gekämpft, seinen Lauf vollendet (2 Tim 4,7).

In seiner Berufung aus einer armen, gläubigen und sehr tüchtigen Bauernfamilie, aus einem Dorf, das vor ihm kaum jemand verlassen hat, um die Schule zu besuchen, sehe ich etwas von Davids Berufung und Auserwähltheit. Eher scheinbar zufällige Zusammentreffen von Menschen und Ereignissen waren es, die dazu geführt haben, dass seine Eltern den schon damals auffallend gescheiterten Jungen in die weiterführende Schule nach Sächsisch Regen nicht so sehr geschickt als eher nur haben ziehen lassen. Hinter der ausführlichen Behandlung der Schul- und Studienjahre verbirgt sich eine zusätzliche pädagogische Frage über die Bedeutung der Erziehung für die Bildung von Seele und Charakter.

Die ersten Regungen seiner Berufung weckten in Alexandru Todea die volksbildenden Ideale seiner griechisch-katholischen Kirche, Ideale, die aus dem doppelten Zugehörigkeitsbewusstsein der rumänischen Griechisch-Katholischen herkommen: die Glaubenszugehörigkeit zur universalen Kirche Petri und die Zugehörigkeit zum rumänischen Volk sowie die Verbundenheit mit der eigenen rumänischsprachigen orientalischen Tradition.

Nach der Schulzeit und ersten Studien in Blaj folgte für Alexandru Todea die prägende Phase seiner sechs Jahre im römischen Collegium de Propaganda Fide. Ich habe es für wichtig und treffend gehalten, die charakteristischen Züge dieser Erziehung und Bildung näher zu beleuchten. Außer den alttradierten Erziehungsprinzipien der Propaganda Fide, wonach sich das Kollegium heute noch richtet, geben das in Rom zwischen dem 23. Oktober 1934 und dem 21. August 1940 geführte Tagebuch Alexandru Todeas und seine Exerzitionhefte Aufschluss.

Es war mir ferner wichtig, auf die Zusammenhänge hinzuweisen, die ab dem Ende des II. Weltkrieges die ganze rumänische Gesellschaft aufwühlten. Es waren die Jahre der mit terroristischen Mitteln erzwungenen Machtübernahme der stalinistischen Kommunisten. Diese Jahre haben in der Gesellschaft tiefstgreifende Veränderungen bewirkt. Die langfristigen Wirkungen werden wahrscheinlich erst von Historikern der nächsten Generationen in all ihren verheerenden Auswirkungen ausgewertet werden. In diesem gesellschaftlichen Kontext musste Alexandru Todea als katholischer Priester, der die christlichen Werte seiner Kirche zu verteidigen hatte, Stellung nehmen. Wie er als Dechant diese Periode erlebt und wie er gewirkt hat, können wir zumindest aus drei unterschiedlichen Quellen untersuchen: aus seiner eigenen Beurteilung und der anderer Priesterkollegen; aus den sicherheitspolizeilichen Berichten und Meldungen, die im Archiv der für die Forschung freigegebenen Dokumente der ehemaligen Securitate (CNSAS) aufzufinden sind, sowie aufgrund der Akten des Dekanates der griechisch-katholischen Kirche in Regen, die im Nationalarchiv in Neumarkt/Târgu Mureș liegen. Die Dokumente aus dem Archiv der ehemaligen Siguranța, später Securitate habe ich mit dem nötigen und angebrachten Vorbehalt ausgewertet.

Von großer Hilfe war mir die autobiografische Schrift des damaligen Pfarrers Alexandru Todea, die er im Frühjahr 1948 im Gefängnis in Gherla geschrieben hat, nachdem er zeitgleich mit der Ausweisung des Königs verhaftet worden war. Die fünf Hefte sind nicht nur für einen biografischen Einblick in das Leben Alexandru Todeas bis zu jenem Zeitpunkt wichtig, sondern auch, weil sie von ihm als Zeugnis verstanden wurden, verfasst in der Unsicherheit einer Haft ohne Verurteilung. Der reflektierende und selbstreflektierende Charakter in extremer seelischer Belastung erlaubt einen Einblick in Überzeugungen, inneres Ringen und Erkenntnisse. Und da doch die Taten zuerst in der Seele heranwachsen, war es mir wichtig, in diesen Reflexionen den seelischen Halt zu erkennen, aus dem Alexandru Todeas spätere Haltungen und Taten entstanden.

Im Archiv der CNSAS gibt es viel Material, aufgeteilt auf drei Ordnerreihen beziehungsweise drei Perioden: unter den Decknamen „Tănase Arcadie“ (1965-1969), „Toma“ (1970-1980) und „Tudor“ (1982-), sowie eine vierte Ordnerreihe, welche die Prozessdaten und die Daten der Gefängnisaufenthalte enthält.

Meine Arbeit ist fokussiert auf die Persönlichkeit Alexandru Todeas, dessen Lebenslauf jedoch als griechisch-katholischer Priester, Bischof und Metropolit engstens verflochten ist mit dem Los der griechisch-katholischen Kirche, vor allem während des totalitären Regimes des atheistischen Kommunismus.

Im Jahr seiner Geburt, 1912, war sein siebenbürgisches Heimatdorf noch Teil der österreich-ungarischen Monarchie. Aber bereits als für ihn die Schule begann, konnten die Rumänen in Siebenbürgen zum ersten Mal in der Geschichte die Freude und die Genugtuung erleben, dass dieses Land Teil eines großrumänischen Nationalstaates geworden war. In dieser aus nationaler Sicht frischen, im Aufschwung begriffenen Zeit genoss Alexandru Todea seine Bildung. Aus seinem griechisch-katholischen Dorf kam er ins Gymnasium nach Sächsisch Regen. In diesem kleinen Städtchen hatte er Gelegenheit, die damals für siebenbürgische Städte typische ethnische und konfessionelle Vielfalt kennen zu lernen.

Aus der großen, kinderreichen Familie nahm er sein tiefes Vertrauen in die fürsorgliche Liebe Gottes mit. Wie seine Eltern konnte er arbeiten, ohne zu ermüden. Sein entschlossener, zielstrebigster Charakter zeigte sich, als der 16-jährige Junge kurzerhand das Wirtschaftslyzeum verließ, nachdem er erfahren hatte, dass ihm diese Schule die Möglichkeit eines Theologiestudiums versperrte. Er gab das Sichere auf für eine unsichere, vage Möglichkeit. Man darf es als wohlwollende Fügung ansehen, dass er gerade in dieser aufgewühlten seelischen Verfassung seinen ehemaligen Grundschullehrer traf, der, ohne das Vorgefallene zu ahnen, ihn in seiner Entscheidung bestärkte. Im darauffolgenden Jahr wurde er in Blaj in das Sfântu-Vasile-Gymnasium aufgenommen, obwohl die Chancen für die Aufnahme in diese Eliteschule eher gering waren. Somit war er im Zentrum der griechisch-katholischen Kirche und konnte in der Atmosphäre der Stadt die hohen Ideale der gleichermaßen rumänischen und katholischen Bestrebungen seiner Kirche an ihrer Quelle erfahren und aufnehmen. Ab dem zweiten Schuljahr lebte er im kleinen Internat der „Casa Domnului“, in der Gemeinschaft der Assumptionistenpatres, die den orientalischen Ritus übernommen hatten, und erfuhr das Gute internationaler katholischer Solidarität. Das Ideal des Priesterzölibats reifte in ihm am Beispiel der Patres zur Berufung. Aufgrund seiner sehr guten Leistungen, seines beispielhaften Benehmens und der

Bereitschaft zum Zölibat wurde er zum Studium an das Collegium de Propaganda Fide geschickt.

Die nun folgende Periode brachte ihm die Entfaltung seines Charakters und seiner priesterlichen Persönlichkeit. Die strenge Disziplin betrachtete er als ein Mittel zur Stärkung des Willens. Gleichzeitig war er sehr beeindruckt von der Fürsorge der Vorgesetzten für Körper und Seele. An den Professoren entdeckte er viele nachahmenswerte Züge. Im Zentrum der universalen Kirche, in der internationalen Atmosphäre des Collegiums de Propaganda Fide war er fasziniert von der sprachlichen und kulturellen Vielfalt der etwa vierzig Nationen, aus denen Studenten dort miteinander lebten. Seine Studienjahre fielen in eine schwierige Zeit, in der die katholische Kirche mit Klarheit Position gegen die Ideologien bezog, die Europa und die Welt im XX. Jahrhundert verwüstet haben: der Nationalsozialismus und Faschismus einerseits und der Kommunismus andererseits. Alexandru Todea sah und hörte die entschlossene Haltung Papst Pius XI. wie auch seiner Lehrer gegen die Intoleranz und Hetze. In diesem Zusammenhang verwies Pius XI. gerade auf das Beispiel des Collegiums de Propaganda Fide, um die Schönheit friedlichen Zusammenlebens zwischen verschiedenen Nationen und Ethnien zu betonen.

Die zwei Enzykliken Papst Pius XI. gegen die genannten zerstörerischen Ideologien des XX. Jahrhunderts, „Mit brennender Sorge“ und „Divini Redemptoris“ haben Todeas Einstellung zu diesen Weltanschauungen für sein ganzes Leben bestimmt. Der Geist der Propaganda Fide ist in seinem späteren Wirken durchgehend zu finden, in seiner pastoralen Tätigkeit, seiner Arbeit als Lehrer, in seiner Haltung als Bischof und Kardinal. Sein gründliches Wissen in allen Bereichen der Theologie, seine biblischen Kenntnisse und die besondere Fähigkeit, Schrifttexte mit den gegebenen alltäglichen oder außergewöhnlichen Lebenssituationen zu verbinden, sind der in der Päpstlichen Universität Urbaniana erhaltenen Ausbildung zu verdanken. Den wesentlichen Entscheidungen aus seiner Studienzeit blieb er zeitlebens treu.

Am 8. Dezember 1938 erhielt er von Iuliu Hossu, dem griechisch-katholischen Bischof von Oradea, die Diakonsweihe. Am 25. März des folgenden Jahres wurde er vom russischen Konvertiten, Bischof Alexander Evreinov zum Priester geweiht. 1940 schloss er seine Dissertation über die Wiederkunft Jesu Christi ab und erhielt dafür die höchstmögliche Benotung.

Der Priester Alexandru Todea kehrte nach dem Studium voller Enthusiasmus und apostolischem Eifer zurück nach Hause, eine ausgereifte Priesterpersönlichkeit europäischen Formats, seelisch wie geistig ausgeglichen. In den ersten Wochen, die er wieder in der Heimat

verbrachte, musste er die Zerteilung Siebenbürgens schmerzhaft erleben, schmerzhaft unter anderem auch deshalb, weil es ihm wegen dieser politischen Lage nicht möglich war, am Sterbebett und bei der Beisetzung seines Vaters anwesend zu sein. Trotzdem ist er den nationalistisch-rassistischen Strömungen fern geblieben. Als Gegner der Eisernen Garde wäre er während des Aufstands der Legionäre fast erschossen worden. Seine Stellungnahme gegen die Legionäre war bekannt. Wegen seiner klaren Linie berief ihn Bischof Frențiu zum Religionslehrer des Jungengymnasiums „Sfântu Vasile“ und zum Spiritual des Internats. Alexandru Todeas Bemühungen um seine Schüler fanden auch in einigen Schriften Ausdruck, die er diesen widmete. So schrieb er für seine Schülerinnen in der Lehrerinnenausbildung „Pentru tine învățătoare apostolă“ („Für dich, Lehrerin im Apostolat“), gedacht als Lebensprogramm und Motivation für den Lehrerberuf, den er auch als Berufung zur Erziehung der kommenden Generationen sah. Seinen Schülern, die mit ihren altersspezifischen seelischen Stürmen zu kämpfen hatten, schenkte er das Buch „Cascada Tinereții“ („Wasserfall der Jugend“), um ihnen den Weg zu einer verantwortlich gelebten Jugend zu zeigen.

Unter der sowjetischer Besatzung hatte er oft Gelegenheit festzustellen, wie sehr die Warnungen aus „Divini Redemptoris“ der Wahrheit entsprachen. Und diese konnte er in seinen Predigten nicht verschweigen, obwohl ihm die Gefahr, die er einging, bewusst war. So wurde er bereits in den ersten Monaten wegen „Hetze im Hinterland“ verhaftet. Schnell merkte er, dass die Gesellschaft im Umsturz begriffen war. Deshalb verfasste er für seine Schüler ein Gebetbuch, das ihnen als Wegweiser dienen sollte in einer Zeit, die so viele Unsicherheiten und Irrwege barg. Er wollte in „Rugăciunea tineretului“ („Das Gebet der Jugend“) seinen Schülern die Quellen seiner eigenen Kraft und Energie weitergeben: aus dem Gebet als Weg zu unbedingtem Vertrauen auf Gott und Jesus Christus, der uns eine große Zusage gegeben hat: „Habt Mut: Ich habe die Welt besiegt“ (Joh. 16,33), aus den Sakramenten und der Treue zur katholischen Kirche und dem Heiligen Vater als sicheren Wegweiser durch die Unsicherheiten der Zeit. Die Gebete hatte er frei gewählt, sowohl aus der westlichen als auch aus der östlichen Tradition, die er beide gleich gut kannte. In seiner Offenheit gegenüber der Tradition des lateinischen Ritus war er nicht der Einzige. Die griechisch-katholische Kirche übernahm in der Zwischenkriegszeit vom lateinischen Ritus mehrere spirituelle Praktiken: den Rosenkranz, die Herz-Jesu Frömmigkeit mit Beichte und Kommunion am ersten Freitag des Monats, die aktive Teilnahme der Gläubigen an der Liturgie. Dies alles bewirkte geistige Vertiefung und spirituellen Aufschwung.

Ähnlich, wie er in der Strenge des Collegium de Propaganda Fide ein Mittel gesehen hatte, den Willen für höhere Zwecke als die eigenen Wünsche einzusetzen, stellte er sich als Priester zur Verfügung des Bischofs, darin für sich den Willen Gottes erkennend. Obwohl es ihm schwer fiel, seine geliebten Schüler zu verlassen, hat er trotzdem die Aufforderung seines Bischofs befolgt, als Pfarrer nach Sächsisch Regen zu gehen. So wie Jesus Gott, dem Vater, gehorsam war, so wollte Alexandru Todea ein „alter Christus“ sein, und zwar nicht nur in der Feier der Sakramente, sondern auch im Leben, das er gemäß dem in Rom gefassten Entschluss in missionarischer Gesinnung für die ihm anvertraute Herde zu geben bereit war. In diesem Geist hat er seine Tätigkeit als Pfarrer und Dechant am 14. Oktober 1945 in Reen begonnen. „Ich aber will sehr gern hingeben und hingegeben werden für eure Seelen“ (2 Kor. 12,15), versprach er am Tag seiner Einführung. Das war ein Vorsatz, den er schon in Rom formuliert hatte und noch auf dem Kardinalswappen beibehielt, am Ende seines Lebens, als Zusammenfassung seiner Lebenshingabe.

In den drei Jahren der Seelsorge in Reen legte er eine unvorstellbare Arbeitskraft an den Tag, in einer Zeit, als die drückenden Wolken des Atheismus als Staatssystem immer schwerer auf dem Alltag lasteten. Alexandru Todea zelebrierte täglich um sieben Uhr morgens die Heilige Liturgie, nachdem er davor Beichte gehört hatte. Als tägliches kirchliches Abendprogramm führte er den Rosenkranz ein, den – ein Novum im orientalischen Ritus – Frauen leiteten. An Sonntagen zelebrierte er eine zweite Liturgie für die Schüler, in der die Schüler, nicht nur der Kantor, dem Zelebranten antworteten. Wöchentlich gab er 18 Stunden Religionsunterricht. Am Ende jeden Schuljahres nahm er in den Pfarreien seines Dekanates die Religionsprüfungen ab. In den drei Jahren von 1945 bis 1948 wurden mehrere Kirchen und Pfarrhäuser gebaut, andere renoviert oder ausgemalt. Für zwölf Pfarreien bewirkte er die Ernennung eines Pfarrers; acht von diesen waren neu geweihte Priester. Das Quantum der bearbeiteten Korrespondenz ist beeindruckend, da bei den allermeisten in seinem Dekanat vorkommenden Fällen die Schreiben vom und an das Ordinariat über den Dechanten zu laufen hatten. Derjenige, der sie bearbeiten musste, war also der Dechant, und der besaß nicht einmal eine Schreibmaschine. Trotzdem fand er noch Zeit, in allen Ecken seines Dekanates anwesend zu sein, um den Gläubigen Mut zuzusprechen mit der Aufforderung, sich an der Kirche festzuhalten, denn die werde um keine Preis die erkannte Wahrheit verraten und sich für sie einsetzen. Immer klarer war im Laufe der Zeit zu erkennen, dass die Nachkriegshoffnungen durch die zunehmende brutale Macht der kommunistischen Kräfte erstickt wurden. Der Dechant Alexandru Todea aber arbeitete

unermüdlich, auf dass die Priester und Gläubigen in der Fürsorge ihres Dechanten die Liebe Christi erfahren konnten. Demzufolge wuchs sein Einfluss, sowohl in Reen als auch in der zu einem großen Teil griechisch-katholischen Umgebung. Die Beseeltheit und Hingabe seines Einsatzes ließen einen wahren Triumphzug des Glaubens und der Liebe zu Gott und seiner Kirche entstehen.

Die kommunistisch-atheistische Macht tolerierte jedoch keine Konkurrenz. Bereits seit Mai 1946 wurde Alexandru Todea überwacht. Die Agenten schrieben in ihren Berichten Anschuldigungen, die den gerade grassierenden Hetzkampagnen entsprachen. So wurde während der Kampagne gegen die „rassistischen Reaktionäre“ der auch um die Lebensbedingungen seiner griechisch-katholischen Gläubigen bemühte Pfarrer des Chauvinismus und Rassismus angeklagt. Während der Kampagne gegen die politischen Parteien stufte man seine kirchlich-sozialen Handlungen als politisch reaktionäre Haltung ein. Mit „Einladungen“ zur Siguranța (Staatssicherheitspolizei), mit Schüssen auf das Pfarrhaus und im Jahr 1947 mit zwei Wochen Haft ohne Urteil in Bukarest, Jilava versuchte man ihn einzuschüchtern. Die Ausweisung des Königs Ende 1947 diente als Grund, ihn wiederum ohne Urteil, diesmal für sechs Monate ins Gefängnis zu stecken, damit die Staatssicherheit zufrieden berichten konnte, die „demokratischen Kräfte“ könnten in seiner Abwesenheit leichter in die Zonen eindringen, die bis dahin unter seinem Einfluss gestanden hätten.

Als er aus dem Gefängnis Gherla zurückkehrte, hatte sich die Macht auf die Kirchen, speziell auf die katholische Kirche und in besonderem Maße auf die griechisch-katholische Kirche eingeschossen. Der Dechant Todea musste die ersten Enttäuschungen einstecken. Mancher bis dahin treue Gläubige fürchtete sich, mit ihm auf der Straße gesehen zu werden; ein Mitarbeiter wurde aus Opportunismus zum politischen Aktivisten. Der Bukarester Vikarbischof Vasile Aftenie, der ihn in den ersten Julitagen 1948 besuchte, sah bereits voraus, dass die griechisch-katholische Kirche verboten werden würde. Dechant Todea rief seine Gläubigen umso mehr zum Vertiefen der Spiritualität auf. Für das atheistische Regime galt schon das als feindliche Haltung.

In den letzten Septembertagen begann, mit nächtlichen „Besuchen“ und psychischer wie physischer Drangsalierung, die Zwangskonvertierung der Priester und Gläubigen zur orthodoxen Kirche. Im Reener Dekanat blieben die Pfarrer zum allergrößten Teil stark. Nur ein im Gefängnis eingeschüchterter Pfarrer und einer, der sein Amt auch bis dahin oberflächlich verrichtet hatte, gaben nach, wagten es aber wegen der allgemein herrschenden Atmosphäre

nicht, es offen zuzugeben. Offizielle Berichte schreiben von massenhaften Übertritten der Gläubigen. Sie werden jedoch von anderen glaubwürdigen Quellen bezüglich mehrerer Orte widerlegt. Laut polizeilichen Dokumenten klagte noch später die Staatssicherheitsbehörde über die große Anzahl von griechisch-katholischen Gläubigen, die aus den bis dahin griechisch-katholischen Dörfern in die römisch-katholischen Kirchen in Reen und Gurghiu strömten. Auch ein bis zwei Jahre später hatten Mitarbeiter dieser Behörde sich damit auseinanderzusetzen, von Laien ihre Übertrittsunterschrift an deren Arbeitsplätzen einzusammeln, die bereits zur orthodoxen Kirche übergetretenen Priester dort auch zu halten und die nicht übergetretenen von ihren inzwischen gefundenen Arbeitsplätzen hinauszudrängen, damit sie durch die materielle Not zum Übertritt gezwungen würden.

Am 14. Oktober 1948 wurde Alexandru Todea verhaftet. Sein in einem unbewachten Moment spontan gefasster Entschluss, aus dem Hof der Securitate wegzulaufen, wurde zum Ausgangspunkt für den Weg, der ihn schließlich an die Spitze der griechisch-katholischen Kirche führte. Nach seiner Flucht lebte er versteckt. Das ermöglichte ihm, aus der relativen Geborgenheit seines Verstecks auch nach der Verhaftung aller Bischöfe und des größten Teils der Kanoniker mit dem Regens der Nuntiatur in Bukarest in Verbindung zu bleiben und so die ihrem Glauben treu gebliebenen Priester zu unterstützen. Über die Nuntiatur schickte er genaue Daten über die Zwangsbekehrungen an den Vatikan, obwohl ihm klar war, dass er deswegen des Hochverrats angeklagt werden konnte und so sein Leben auf dem Spiel stand. Unter diesen schweren Bedingungen arbeitete er aus der Überzeugung heraus, dass in der Nachfolge Christi das Leid im Opfer seinen Sinn erhält, und dass mit Christus das Kreuz zur Auferstehung führt, obwohl er noch nicht klar erkennen konnte, welche Form sein Kreuzweg annehmen würde. Mit dieser seelischen Einstellung nahm er die Ernennung zum geheimen Stellvertreter des Generalvikars für die Diözese Blaj an. Mit dieser Einstellung willigte er auch ein, mit dem aus dem Gefängnis heraus gegebenen placet seines Bischofs und nach der päpstlichen Ernennung insgeheim zum Bischof geweiht zu werden. Er war bereit, an der Seite der Bischöfe und Priesterkollegen in der Treue zum Nachfolger Petri das Leid der Kirche auf sich zu nehmen. Obwohl er wusste, dass für ihn, der versteckt lebte, jeder einzelne Kontakt zur Außenwelt eine neue Gefahr bedeutete, organisierte er mithilfe des jungen Pfarrers George Guțiu, den ihm die Nuntiatur zur Seite gestellt hatte, die Diözese im Untergrund neu, verteilte die von der Nuntiatur erhaltene Hilfe unter den Not leidenden Priestern, schrieb und verschickte an Priester und Gläubige ermunternde Briefe.

Auch nach seiner Entdeckung und erneuten Verhaftung im Januar 1951 verlor er nicht den Mut und widersetzte sich entschlossen ungerechten lügnerrischen Beschuldigungen. Dankbar war er, dass er in den ersten Gefängnisjahren in Sighetu Marmăției, trotz der schweren physischen Arbeit und des Hungers gemeinsam mit katholischen Bischöfen und Priestern beider Riten, die sich eine Zelle teilten, in Gebet und Meditation gemeinschaftlich auf der Suche sein konnte, den Plan Gottes und den Sinn in ihrem Leiden zu entdecken. In mehreren Schriften erinnerte er sich daran, dass sie so ein Gemeinschaftsleben in „vollkommenster Harmonie“ pflegten, aus dem lebenslange Freundschaften entstanden. In den späteren noch vielen Gefängnisjahren konnte er in unmenschlichsten Verhältnissen ein die Liebe Christi weitertragender Priester sein und Beispiel geben für Mut, auch wenn ihm das die eigene Lage verschärfte. Seinen Gefängnisgenossen zeigte er Verständnis, gab ihnen Hoffnung, war „Dompteur“ der Verwilderten, vermittelte seelische Kraft und Sinn für Würde, schuf sogar gute Laune in der Haft.

Auf vierzig Kilogramm abgemagert, mit körperlichen Beschwerden, jedoch ungebrochen in seiner seelischen Kraft, kehrte er nach dreizehn Jahren Haft zurück und setzte sich ab dem ersten Moment für die Freiheit seiner Kirche ein. Im Namen der Kirche von Blaj strebte er einen offenen Dialog mit der Staatsführung an. Schon zwei Monate nach seiner Heimkehr sandte er sein erstes Memorandum an den Staatschef. Wichtig war ihm der Kontakt zu seinen Priestern, Ordensleuten und Gläubigen.

Von der Securitate wurde er gleich nach seiner „Freilassung“ weiter überwacht. Das erste ihn betreffende Dossier legte man unter dem Decknamen „Tănase Arcad(i)e“ bereits 1965 an. Zu dieser Zeit war eine einschüchternde Überwachung charakteristisch. Die Staatssicherheit verfolgte so alle, die mit Bischof Todea in Berührung kamen, so intensiv, dass er sich schließlich ganz zurückzog, nur mit seinen Verwandten und einigen ganz wenigen erprobten, vertrauenswürdigen Personen in Verbindung blieb und selbst auf der Straße sich nicht ansprechen ließ. Aufgrund dieser ständigen Überwachung war seine Haltung von Um- und Vorsicht geprägt. Das war eine schwere Zeit, da sowohl er als auch jene, die mit ihm Kontakt aufnahmen, mit ständigen Schikanen rechnen mussten. Bischof Todea beschwerte sich zwar immer wieder dagegen, allerdings ergebnislos, bis 1968 die Securitate wegen ihrer „stalinistischen Sünden“ umstrukturiert wurde. 1969, als es auch eine Gebietsreform in Rumänien gab, wurde die Akte „Tănase Arcad(i)e“ geschlossen. Trotz ständiger Überwachung hatte Bischof Todea Erfolge zu verbuchen: Es war ihm gelungen, seinen Gesundheitszustand

deutlich zu verbessern, er konnte das Drängen der Securitate, irgend eine fremdbestimmte Arbeit aufzunehmen, abwehren und seine Unabhängigkeit bewahren. Er vermochte den brieflichen Kontakt zum Vatikan wieder aufzunehmen, woraus er Kraft und Ermutigung schöpfte. Er hatte gemerkt, dass es ihm möglich war, die Überwachung abzuschütteln, und reiste daher viel, besuchte seine Verwandten und ehemalige Gläubige, die nun woanders lebten. Er zelebrierte täglich die Liturgie – nicht nur zu Hause – taufte, traute und fand sogar den Weg – allem Anschein nach unentdeckt –, Priester zu weihen.

Auch nach dem Abschluss der ersten Akte sammelte man weiterhin Informationen über ihn. Nach dem Tod des letzten Bischofs, der noch vor der staatlichen Auflösung der griechisch-katholischen Kirche in Freiheit gewirkt hatte, Iuliu Hossu, im Mai 1970 eröffnete die Securitate für Alexandru Todea erneut ein Dossier, diesmal unter dem Decknamen „Toma Aurel“. Begründet wurde das mit seiner „feindlichen“ pastoralen Tätigkeit.

Seit 1969 wandte er sich oft mit Memoranden an den Staatschef Nicolae Ceaușescu und an andere Vertreter des Staatsapparates. Nicolae Ceaușescu baute in diesen Jahren seine innenpolitische Macht aus, und gleichzeitig erweckte Rumänien mit seinen politischen Aussagen und seiner außenpolitischen Haltung den Eindruck, dass es, um internationales Ansehen bemüht, eine Annäherung zu den westlichen demokratischen Staaten anstrebe. Bischof Todea brachte Argumente für das Recht seiner Kirche auf Freiheit vor und forderte von der Staatsführung ihre Fürsorgepflicht ein. Seine Argumentation begründete er mit den historischen nationalen Verdiensten der griechisch-katholischen Kirche, damit, dass ihre Eingliederung in die orthodoxe Kirche nicht frei, sondern mit Mitteln des Terrors geschehen war, dass alle Bischöfe, ebenso die Mehrheit der Priester und große Teile der Gläubigen der römischen Kirche treu geblieben waren, und dass es ohne übergetretenen Bischof auch nach orthodoxem Verständnis keine übergetretene Kirche gebe. Er berief sich auf die Verfassung, die Religionsfreiheit garantierte, auf internationale Abkommen über Menschenrechte, zu denen sich Rumänien verpflichtet hatte, und auf Reden des Staats- und Parteichefs. Die Staatsmacht vertrat jedoch konsequent die Einstellung, sie habe die Frage der griechisch-katholischen Kirche ein für allemal definitiv gelöst. Daran änderte sich bis 1989 nichts. Die Memoranden erbrachten den Beweis, dass der atheistisch sozialistische Staat auf Lüge baute. Bischof Todea konnte nur als „Feind“ und „für das System gefährlich“ betrachtet werden, denn die atheistische, alles ihrer Allmacht unterwerfende Partei konnte es nicht akzeptieren, dass man am eigenen Glauben festhielt und anders dachte. Und dies in Zeiten der Lockerung!

Die Überwachung bedeutete in den siebziger Jahren keine Drangsalierungen mehr. Auch die vorher sehr große Zahl der Informanten wurde geringer. Dafür wurde das Netz mit Personen aus Todeas Nähe ausgebaut, die nicht nur über seine Tätigkeit berichteten, sondern auch über das innere Leben der griechisch-katholischen Kirche im Untergrund. Anhand der bisweilen wahrscheinlich erzwungenen Berichte ist Alexandru Todeas Persönlichkeit nur teilweise erkennbar. In den Anklagelisten ist auch solche „feindliche Tätigkeit“ festgehalten, wie jene, dass Todea Familien, die 1970 Opfer des Hochwassers geworden waren, mit materieller und seelischer Hilfe zur Seite gestanden hatte, dass er Kranke in Krankenhäusern besuchte. Es entstand ein wenn auch eng bemessener Rahmen, in dem es möglich war, gewisse pastorale Tätigkeiten auszuüben, denn die Staatssicherheit hatte die Lage gut unter Kontrolle. Es wurde sogar zugegeben, dass die Tätigkeit Bischof Todeas die Sicherheit des Staates nicht gefährdet. Man wollte auch vermeiden, dass die griechisch-katholische Kirche irgendwie, gar international, zum Thema würde, hatten doch der rumänische Staat und die rumänisch orthodoxe Kirche unzählige Male ihre Existenz abgestritten.

Um Alexandru Todea zu beeinflussen, wurden periodische Besuche des Securitate-Obersten Gheorghe Florea bei ihm eingeführt. Das waren schwere Verhandlungen für den Bischof, der aus dieser nachteiligen Position die causa seiner Kirche zu vertreten hatte. Kompromisslos hielt er daran fest, priesterliche und bischöfliche Tätigkeit müsse möglich sein, und hing daran mehr als an seinem Leben, denn darin sah er ja den Sinn seines Lebens, seine Aufgabe und die Grundlage seines ewigen Heils. Dafür war er stets bereit, ins Gefängnis zurückzukehren. Das ließ er auch seinen Diskussionspartner wissen. Trotzdem war er bemüht, mit der Staatsmacht eine gemeinsame Diskussionsbasis zu finden. Diese gemeinsame Basis war in der Zeit des nationalen Sozialismus in Rumänien das nationale Ideal und die Vaterlandsliebe, welche er zwar anders verstand und interpretierte als der atheistische Nationalkommunismus Ceaușescus; trotzdem boten diese einigermaßen gemeinsamen Werte eine gemeinsame Grundlage für einen Dialog. Er gewährte seinem Gegenüber – gemäß der Lehre der Moralthologie – einen Vorschuss an Vertrauen, war aber sehr darauf bedacht, sich nicht für dessen Ziele ausnutzen zu lassen. Es zeugt von realpolitischem Sinn, wenn er es akzeptieren konnte und der Staatsmacht das Recht einräumte, Informationen zu sammeln über als feindlich eingestufte Personen, Gruppierungen und Bewegungen. Außer dem schriftlichen Kontakt zum Vatikan – worauf er unbedingt Wert legte – hat er sonstige Auslandsbeziehungen unterlassen, um seinen pastoralen Freiraum nicht zu gefährden. Auch wenn er dem, was die Partei unter

Staatstreue verstand, nicht zustimmte, akzeptierte er die Vorschriften ebenfalls im Interesse der pastoralen Tätigkeit: er suchte keine eigenen ausländischen „Verbündeten“ und unterstützte keine Dissidentenbewegung. Ausländisches Geld zu erhalten, war dagegen kein Problem; Devisensammeln war Staatsinteresse. Alexandru Todea hatte versprochen und hielt sich daran, die Lösung der griechisch-katholischen Frage dem rumänischen Staat zu überlassen, obwohl er wusste, dass der Staat keinerlei Absicht hatte, sie zu lösen. Nur erwartete er eigentlich die Lösung gar nicht vom Staat, sondern von Gott. Denn er wusste, dass das Martyreropfer der Bischöfe, Priester und Gläubigen, die für ihre Kirche im Gefängnis gestorben waren, nicht umsonst war: „Wenn das Weizenkorn [...] stirbt, bringt es reiche Frucht.“ (Joh 12,24)

In den 1970er Jahren nahm sein Briefwechsel stark zu mit seinen Bischofskollegen, Priestern, Gläubigen: er ermutigte, tröstete, entzündete Hoffnung, gratulierte, bestärkte zum Ausharren. Da er keine kirchlichen Strukturen bilden durfte, war er Bischof seiner Kirche in der Art eines Familienvaters. Zu denen, die in seiner Nähe waren, pflegte er unmittelbare Beziehung; denen, die fern waren, schrieb er, oder wenn nötig, reiste er zu ihnen. Er erteilte den Priestern keine Aufgaben, aber er freute sich, wenn sie welche auf sich nahmen. Soweit möglich kümmerte er sich auch um ihre materielle Lage.

1979 musste er nach dem Tod seines Vermieters seine Wohnung verlassen. Er konnte sich ein kleines Haus kaufen. Nun begann er täglich mit offener Tür zu zelebrieren. Immer öfter, ab 1983 regelmäßig, zelebrierte er angekündigte Liturgien, an denen mehr und mehr Leute teilnahmen.

Im Jahr 1980 wurde die Akte „Toma“ geschlossen und Monate später eine neue mit dem Decknamen „Tudor“ angelegt. Der Diskussionspartner war von da an der Securitate-Oberst Tiberiu Bătagă. Ziel war es, Bischof Todea zu isolieren, im Besitz der Informationen Personen gegeneinander auszuspielen und die Kirche zu spalten. Während bis zum Ende der siebziger Jahre die Securitate Beziehungen von Griechisch-Katholischen zur römisch-katholischen Kirche in Siebenbürgen, d.h. zu den ungarischsprachigen Katholiken nicht gerne sah und unbedingt zu verhindern suchte, wandelte sich anschließend ihre Taktik. Man war nun bestrebt, die griechisch-katholische Kirche in die römisch-katholische einzugliedern. Bischof Todea widersetzte sich unter dem Vorwand, eine Magyarisierung der Rumänen sei zu befürchten. Ein Zusammenschluss hätte auch den Verzicht auf alle Dörfer bedeutet, in denen es keine eigene römisch-katholische Kirche und nach der Enteignung von 1948 auch keine griechisch-katholische gab. Das war in der großen Mehrheit der Orte der Fall.

Bischof Todea wagte einen weiteren Schritt in der Seelsorge: Er begann öffentlich zu beerdigen. Mit entschlossener Haltung ist es ihm gelegentlich der Beisetzung des Blasendorfer Priesters und Philosophen Ioan Miclea im Herbst 1982 gelungen, dieses Zugeständnis von der Securitate zu erzwingen. Während der achtziger Jahre ging die Entwicklung mehr und mehr zu einer Art inoffizieller Duldung der griechisch-katholischen Kirche. Diejenigen Gläubigen, die sich gewisse Schikanen zu ertragen entschlossen hatten, konnten in ihrer Kirche die Sakramente und Seelsorge empfangen. Jedoch haben Angst und staatliche Propaganda die Reihen der griechisch-katholischen Gläubigen sehr verringert. Aber die Beseeltheit der kleinen Gemeinden erinnerte an die entschlossenen urchristlichen Gemeinden. Bischof Todea ermunterte sie in Rundbriefen zum Ausharren in der Hoffnung.

In der Mitte der achtziger Jahre, unmittelbar nach dem Tod des Bischofs von Maramureș, Ioan Dragomir, erschienen plötzlich drei Bischöfe, die vorgaben, von ihm geweiht worden zu sein. Die Art, wie sich diese drei vorgestellt und Jurisdiktion eingefordert haben, ihre sture, nicht kooperierende Haltung war ein dissonanter, fremder Ton im brüderlichen Miteinander der Bischöfe. Ihr Auftreten bewirkte Unsicherheit inmitten der in Harmonie tätigen Bischöfen und Vikare. Um eine einheitliche Haltung der griechisch-katholischen Kirche zu gewährleisten und einer Kirchenspaltung entgegenzuwirken, wurde Bischof Alexandru Todea zum Metropoliten gewählt.

Mit Ceaușescus Sturz brach das System des staatlichen Atheismus und Kommunismus zusammen. Die größte Genugtuung im Lebens Bischof Todeas war es, die Frucht seiner kompromisslosen Treue reifen zu sehen. Die Kirche von Blaj durfte in der Form, in der sie verboten worden war, ihre Tätigkeit nun in Freiheit fortsetzen. Es war Alexandru Todea gelungen, die ihm anvertraute Kirche in Treue sowohl zum Nachfolger Petri als auch zur Unionssynode des Jahres 1700 in die Freiheit zu retten. Es galt als großer Erfolg, dass im Januar 1991 in Blaj die Priesterausbildung wieder aufgenommen werden konnte. Die Versuche zur Wiedergewinnung der 1948 enteigneten Kirchen blieben größtenteils erfolglos. Die Blasendorfer Gemeinde jedoch kehrte fast vollständig in die griechisch-katholische Kirche zurück und brachte die Kathedrale mit. Im Juni 1991 wurde Bischof Todea von Papst Johannes Paul II. in das Kardinalskollegium aufgenommen.

Nur ein paar Monate später erlitt Alexandru Todea einen schweren Schlaganfall und lebte in den nächsten zehn Jahren zurückgezogen bis zu seinem Tod im Jahre 2002.

Für uns Christen leuchtet die Schönheit der menschlichen Berufung besonders in den Menschen auf, die ihr Leben auf die Liebe Gottes gebaut haben. Diese lebendige Bindung schützt sie vor Irrwegen, und deswegen erkennt man in ihnen klarer die Ebenbildlichkeit Gottes. Je näher sie unser Leben berühren, umso mehr lassen sie uns die Größe der Sendung erkennen, die Gott dem Menschen anvertraut hat.

Inhaltsverzeichnis

I. Alexandru Todeas Bildungsjahre

I.1. Kindheit in Teleac

I.2. Schüler am Reener Gymnasium

I.3. Am Wirtschaftslyzeum in Târgu Mureş

I.4. Auf dem Weg der Berufung in Blaj und Rom

I.4.1. Blasendorfer Spiritualität

I.4.2. Alexandru Todea im Priesterseminar in Blaj

I.4.3. In Rom am Collegium De Propaganda Fide

I.4.3.1. Die Frage des Zölibats

I.4.3.2. Gesundheitliche Schwierigkeiten

I.4.3.3. Hauptziel der Erziehung ist die seelische Bildung

I.4.3.4. Exerzitien

I.4.3.5. Die Rolle des Gehorsams

I.4.3.6. Die Rolle der Gemeinschaft

I.4.3.7. Die rumänische Gruppe

I.4.3.8. Universale Sendung und Brüderlichkeit

I.4.3.9. In der Nähe des Papstes

I.4.3.10. Geweihter Priester und Doktor der Theologie

II. Alexandru Todea im Apostolat

II.1. In Blaj: Sekretär des Metropoliten und Lehrer

II.2. Aufgabe in Kriegszeit

II.3. Sowjetische Besatzung

II.3.1. Palastrevolution, Frontwechsel und kommunistische Revolution

II.3.2. Die ersten Monate unter sowjetischer Macht

II.3.3. Rugăciunea Tineretului - Gebetbuch als Wegweiser

II.4. Alexandru Todea hilft in Reen aus

II.4.1. Sächsisch Reen nach dem Zweiten Weltkrieg

II.4.2. Gesellschaftliche Atmosphäre – die Demokratie als Diktatur des Proletariats

II.5. Alexandru Todea griechisch-katholischer Dechant in Reen

II.5.1. Pfarrer in Reen

II.5.2. Religionslehrer in der Schule

II.5.3. Die Aufgaben des Dechanten

II.5.4. Bürotätigkeit

II.6. Alexandru Todea in der Zielscheibe der Verfolgungskampagnen

II.6.1. Kampagne gegen die „rassistischen Reaktionäre“

II.6.1.1. Erste Datenaufnahme als „rumänischer rassistischer Reaktionär“

II.6.1.2. Siebenbürgen in der Zwischenkriegszeit

II.6.1.3. Nationale Treue und katholische Universalität

II.6.2. Die Beschuldigung Anhänger der Maniu-Partei zu sein

II.6.2.1. Unter ständiger Beobachtung

II.6.2.2. Die atheistische Macht gegenüber dem Klerus

II.6.2.3. Grund zur Verhaftung

II.6.2.4. Agenten bei denen Argumente zählten

II.6.2.5. Der Dechant Todea gilt weiterhin als „gefährlich“

II.6.2.6. Während des Maniu-Prozesses

II.6.3. Verhaftung als Folge der Abdankung des Königs

II.6.3.1. Autobiografische Meditation im Gefängnis Gherla

II.6.3.2. Das Gefängnis Gherla im Frühjahr 1948

II.7. Kommunistische Verfolgung der katholischen Kirche

II.7.1. Die Macht beschließt: Der katholische Pfarrer ist „antidemokratisch“

II.7.2. Orthodoxe Vorbehalte gegenüber der katholischen Kirche

II.7.3. Die „Regelung“ der Kultustätigkeit

II.7.4. Druck auf die griechisch-katholische Kirche

II.7.5. Am Vorabend des Verbots der griechisch-katholischen Kirche

II.7.6. Die „Unifizierung“ im Reener Dekanat

II.7.7. Die legale Tätigkeit des Dechanten Alexandru Todea geht zu Ende

III. Die Verfolgung von Alexandru Todea und seine Gefängnisjahre

III.1. Alexandru Todea lebt versteckt

III.1.1. Zwangskonvertierung von Griechisch-Katholischen

III.1.2. Geheime Neuorganisation im Untergrund

III.1.2.1. Das Los griechisch-katholischer Pfarrer

III.1.2.2. Unterstützung durch die Nuntiatur

III.1.2.3. Alexandru Todea wird zum Ordinarius ernannt

III.1.2.4. Die Suche nach Alexandru Todea wird intensiver

III.1.2.5. Alexandru Todea Bischof

III.2. Alexandru Todeas Gefängnisjahre

III.2.1. Die Verhaftung des Bischofs Alexandru Todea

III.2.2. Untersuchungshaft im Keller des Innenministeriums

III.2.3. Im Gefängnis von Sighetul Marmăției

III.2.4. Im Gefängnis von Râmnicu Sărat

III.2.5. Im Gefängnis von Pitești

III.2.6. Im Gefängnis von Dej

III.2.7. Im Gefängnis von Gherla

IV. Die zweite Periode der Verfolgung

IV.1. Veränderte gesellschaftliche Zusammenhänge

IV.1.1. Aufnahme erster Beziehungen zu seiner Umgebung

IV.1.2. Das erste Memorandum (1. Oktober 1964)

- IV.1.3. Seine Tätigkeit wird von der Securitate überwacht
- IV.2. Die ersten Jahre der Ceaușescu-Ära
 - IV.2.1. Die Überwachung hat sich nicht verändert
 - IV.2.2. Überwachungsdossier „Tănase Arcade“
 - IV.2.3. Protestbrief gegen die ständige Überwachung
 - IV.2.4. Die Schikanen der Überwachung werden fortgesetzt
 - IV.2.5. Politische Öffnung
- IV.3. Die politische Öffnung schließt die katholische Kirche mit ein
 - IV.3.1. Die Tätigkeit des Bischofs Todea wird intensiver
 - IV.3.2. Tod des Diözesanbischofs von Cluj-Gherla, Iuliu Hossu
 - IV.3.3. Haltung griechisch-katholischer Gläubigen während der Verfolgung
 - IV.3.4. Überwachungsdossier „Toma Aurel“
 - IV.3.5. Der Staat wird offener gegenüber der katholischen Kirche
 - IV.3.6. Bischof Todea verkündet Vertrauen auf Gottes Vorsehung
 - IV.3.7. Ermutigende seelsorgliche Erfahrungen am Anfang der siebziger Jahre
 - IV.3.8. Die Securitate hat neue Arbeitsmethoden
 - IV.3.9. Bischof Todeas Handlungsmöglichkeiten
 - IV.3.10. Die Strategie gegenüber der griechisch-katholischen Kirche ändert sich
- IV.4. Die achtziger Jahre, das Dossier „Tudor“
 - IV.4.1. Neue Möglichkeiten in der Seelsorge, Hirtenbriefe
 - IV.4.2. Bischof Todea – Metropolit der griechisch-katholischen Kirche
- IV.5. Nach dem Fall des atheistischen Regimes